

D) Albertus in der Oberstadt

Der Zugang

Albertus weiß, dass er sich bremsen muss. So vieles könnte er aufsuchen und mal da oder mal dort hinein schauen, anklopfen, Überraschungsvisiten machen, in Räumen, die eine rituelle Funktion haben aber keine architektonische Bedeutung.

Videokamera, Tonbandgerät und Kleinstcomputer liegen in seiner unscheinbaren Apparaturtasche bereit.

Er ist hochmodern ausgerüstet und legt darauf viel Wert. Aber diese Ausrüstung darf nicht beherrschend sein, nur wie ein geheimer Notizblock. Die Szenen der Realität sollen bestimmen, sie gilt es aufzusuchen und einzufangen durch Beobachtung, Fragestellung und Kombination. Es ist jeweils ein ungeheuerliches Abenteuer. Die Angelpunkte der Schubkräfte zwischen den Machtsystemen eines lokalen Komplexes liegen nicht immer offen, oft an schwer zugänglichen Stellen. Und leicht kann es passieren, zwischen die Fronten zu geraten, unweigerlich hinein gezogen zu werden ins Räderwerk der Mechanismen, die unaufhaltsam arbeiten.

Albertus ist keiner, der irgendetwas daran ändern möchte.

Nicht im Entferntesten, dass er sagen würde: Alles ist gut! Nein, durchaus nicht. Er würde versuchen zu beschreiben: Es ist schrecklich und es ist herrlich. Es ist absurd und es ist faszinierend. Es ist, wie es ist, und du kannst gucken, wie du darin zurecht kommst. Sobald du versuchst, etwas zu ändern, wirst du etwas bewirken und nur einen Bruchteil wirst du davon mitbekommen. Schon, wenn du etwas nur analysieren willst, veränderst du etwas. Aber das Universalkraftsystem, in das ein lokaler Komplex eingeflochten ist, sorgt für Kompensation. Du hast vielleicht einen Druck verschoben. Aber der hält sich kryptisch fest in Ausgleichskanalsystemen und kommt zu gegebener Zeit zurück und dann mit verstärktem Schwung. Es ist gut, Erfahrungen zu sammeln mit dieser Realität, auch Skizzen anzufertigen über Formationen, Bruchstellen, Schwerpunkte, Konstellationen, Nischen, Ressourcen, Straßen und Wege und geheime Pfade.

Natürlich macht sich Albertus klar, dass er Schichten vor sich hat, geologische Schichten, anthropologische, ethnologische. Er glaubt jedoch, in allem die gleichen Muster zu erkennen. Nur verfeinert und miteinander verbunden und vernetzt, mit erfindungsreichen Rückkopplungen. Die Schichten wachsen nicht auseinander hervor. Zwischen den Schichten sind Sprünge. Und diese Sprünge entspringen dem Suchspiel des strukturierten Chaos. Mit vier Fingern halten und mit einem Finger frei umher tasten. Und hat dieser fünfte Finger etwas gefunden, dann übernehmen alle fünf Finger als Hand die Neuentdeckung und das Zusammenspiel bekommt eine andere Note. Eine Schicht ist einer früheren dadurch überlegen, dass die Elemente beweglicher werden und sich dem Groben der Vorschicht durch die Feinheit der Beweglichkeit anpassen können. Je höher, desto beweglicher, ungebundener an das

Vorherige. Oben ist alles enthalten, was darunter ist, durch die Erfahrung des Werdegangs. Abgebildet und eingepägt als Weisheit des Lebens in sich selber. Und diese Weisheit, das ist das eigentlich Spannende, ruht nicht wie ein Archiv, das abgerufen werden kann, sondern sie ist in sich virulent. Sie wirkt durch ihr Dasein. Tust du etwas, so tust du es aus, durch und mit dieser Weisheit. Natürlich droht sie ständig einzufrieren, wenn sie nicht gefördert wird, sondern abgewürgt, bedrängt und entstellt, missbraucht, zweckausgerichtet. Sie verkümmert und stirbt. Das Drama des Lebens zwischen Licht und Dunkelheit.

Und eins weiß Albertus, es gibt Zeiten des Aufbruchs und des Durchbruchs zu neuem Leben nach langen Perioden scheinbarer Stagnation. In kleinen Anzeichen deuten sich diese Zeiten an und auch ihre Weise der Neubildung. Wenn es etwas gibt, dass diesen praktischen Gelehrten leidenschaftlich interessiert, dann ist es das Aufspüren solcher Andeutungen. Dabei hat er gelernt, sie wahrzunehmen durch indirekte Reaktionen. Quasi in ihren Negativmustern. Das vorhandene Wirkgeflecht reagiert anders und dies nicht durch interne Impulse, sondern durch unsichtbare externe. Und es gibt im internen System keine Kategorie, diese Impulse positiv zu erkennen, zu verstehen. Die Wahrnehmung selber muss zuerst anhand des Neuen neu entstehen durch Hinauswagen aus dem Alten. Und das geschieht durch freie Muster, die Altes mitnehmen, jedoch herauslösen und nach allen Seiten öffnen. Wie ein Wort, etwas nachahmt und anfangs nur ein Echo oder Hinweis ist, so wird es zunehmend selbständig und trägt die Bedeutung in sich und kann im freien Raum beliebig eingesetzt werden. Neues Leben entsteht durch frei werdende Lebenssymbole. Das sind die Keime einer neuen Dimension.

Albertus weiß also, dass er sich beschränken muss. Er hat einen Auftrag und er hat eine Fragestellung. Sein Auftrag lautet: Welche Zeichen gelten in dieser Region? Und seine Frage ist, welche Symbole wirken eigentlich?

Erste Hinweise

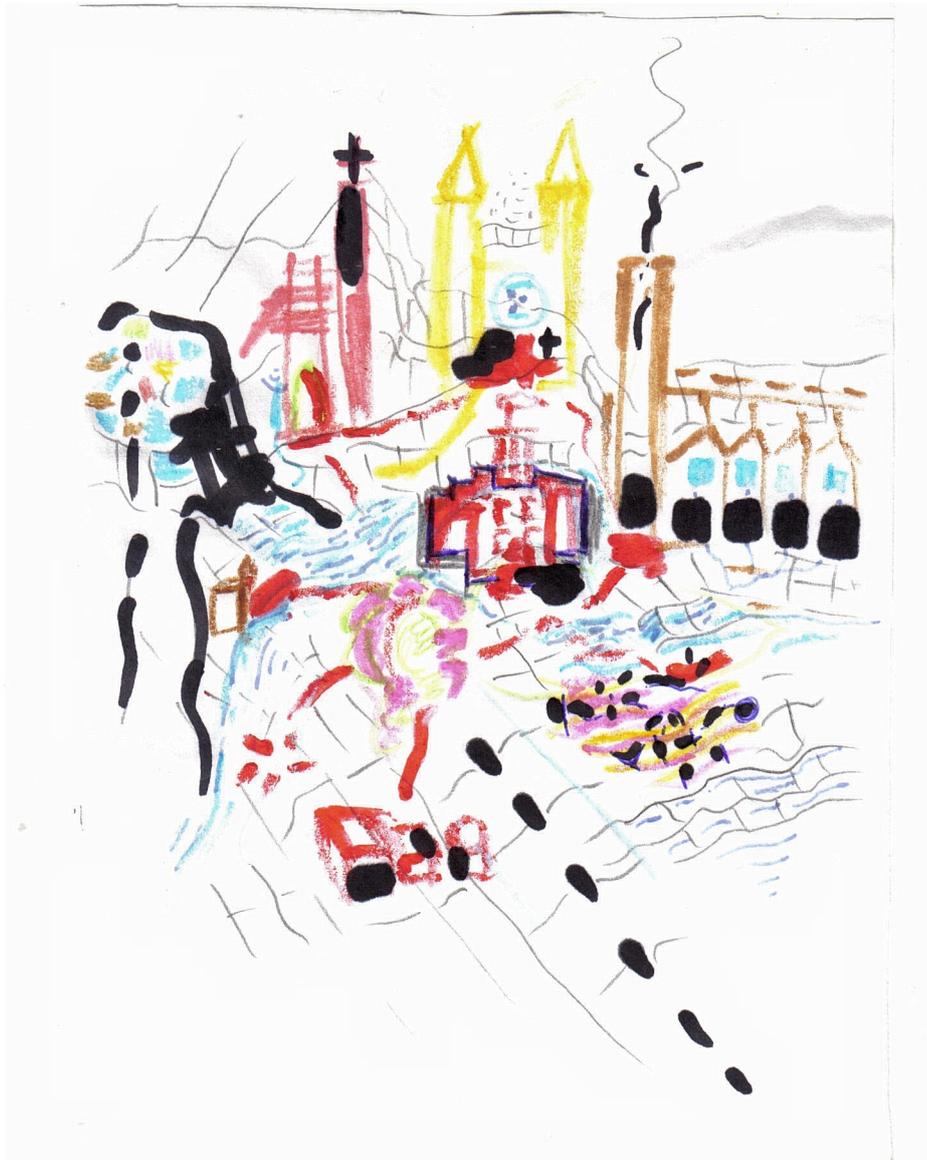
Er beginnt auf dem Markt. Eine alte Frau kauft etwas Obst und Gemüse und kramt in ihrem Geldbeutel. Eine junge Frau fragt, ob sie mit Kreditkarte zahlen kann, was noch nicht geht. Ein vornehmer Herr lässt sich die Ware genau auswiegen. Er folgt diesem vornehmen Herrn. Er kommt so in eine Bank und wie er begrüßt wird, weiß Albertus sogleich, dass er hier nicht Kunde ist.

Machen Sie mehr aus Ihrem Geld!

Wirbt ein Plakat. Sparen, Aktien, Bauen, Eigentum. Ein Arbeiter hebt etwas Geld ab von seinem Konto und versteckt es schnell in seinem Geldbeutel, als ob er sich selber schützen müsste vor dem, was er jetzt bei sich trägt.

Eine Sekretärin bringt Münzrollen und in einer Ledermappe ganz ungeniert Bündel mit Geldscheinen.

Ein Rentner lässt sich den letzten Kontoauszug ausdrucken. Albertus fragt ihn, ob die Rente reiche. Sie müsse reichen. Es hat immer gereicht, auch wenn es Zeiten der Not gegeben hätte. Wann das gewesen wäre? Nach dem Krieg und später, als die Kinder Ansprüche stellten an den Lebensstandard.



Er sei bei der Stadtverwaltung gewesen, beim Grundbuchamt. Kleiner Beamter. Aber er habe immer seinen Garten gehabt, draußen nicht weit vom Friedhof. Im Krieg sei der Garten beschlagnahmt gewesen.

Albertus wird hellhörig.

- Aus welchem Grund beschlagnahmt?

Der Rentner wird unruhig.

- Keiner hat es doch richtig gewusst. Was sollten wir damals machen? Wir mussten uns fügen, ob wir wollten oder nicht. Ich bekam dann meinen Garten wieder. Er war wildwuchernd, aber sonst war eigenartiger Weise nichts mit ihm passiert. Diese Dinge sind schon merkwürdig gewesen da oben. Alle sagten, da solle was entstehen, und nie ist etwas entstanden.

- Wem gehörte und gehört das Gelände da oben? Ist es indiskret, einen alten Grundbuchhalter zu fragen?

- Kommen Sie, gehen wir raus!

Sie gehen zu einem kleinen Park, ein Denkmal mit einem alten Fürsten steht dort. Dieser Fürst beugt sich nach vorne und hält seine rechte Hand offen nach unten, als ob er etwas geben oder etwas nehmen will.

- Das ist meine Antwort! Ist das nicht eine interessante Figur?! Keiner weiß, was er im Sinne hat, wer er eigentlich ist und doch, klar ist, er hat die Macht.

Das ernste Gesicht lebt für einen kurzen Moment auf. Ja, das hat er zu sagen und zu zeigen und es ist eine ganze Menge, achtet man nicht nur auf das Ausdrückliche. Der Rentner geht seines Weges und hinterlässt eine kleine ungewollte Erbschaft. Albertus filmt den unbekanntem Fürsten von allen Seiten und setzt sich auf eine Bank in dessen Nähe, die Gestalt im Blickfeld, spricht seinen Kommentar und gibt Informationen in den Computer.

Wie leicht ist es, der Logik des Geldes nachzugehen, denkt er, und wie wertvoll ist es, einen Abstecher zu machen in das, was die Menschen gleich daneben noch mit sich tragen.

Ein freundlicher Mann im mittleren Alter, ungezwungen, mit Baskenmütze und Bart, kommt durch den Park. Albertus erkennt seine Chance. Er spricht diesen Mann auf den Fürsten an. Dieser lächelt wissend:

- Da fragen Sie nach der Lösung des Rätsels, mit dem ich mich schon über Jahre

beschäftige. Wie jetzt schaue ich gelegentlich hier vorbei, um meine ungelöste Frage, verkörpert in diesem Denkmal, zu begrüßen. Fragen Sie einfach so?

- *Auch. Ich bin neugierig als Beruf und mein Beruf ist meine Leidenschaft. Mich interessieren Hinweise, die mehr sagen als der Schein. Aber mancher Schein sagt auch mehr als man vermutet. Sehen Sie, dieser Fürst ist wie alle Fürsten geeignet, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er sagt etwas für alle, was alle nicht sagen und nur ihn sagen lassen. Damit kann er regieren zum Wohl oder Unwohl. Er wird gesehen und gehört, dort wo die Menschen hinsehen und hinhören. Angenommen, es gibt Botschaften, die nicht gesehen und gehört werden können, weil sie nicht von oben verstanden werden können, sondern nur mitten aus dem Leben, wo sind diese zu finden?*
- *Nur mitten im Leben oder dort, wo das Leben sie versteckt hat. Ich kenne Sie nicht, aber ich spüre Vertrauen zu Ihrer Art Neugier. Ich sage Ihnen etwas. Ich arbeite einige Stunden in der Woche im Heimatmuseum, aus Interesse. Mein Geld verdiene ich in der Fabrik, Textilfabrik, halbtags wegen Kurzarbeit. Das sind zwei Welten, die sich berühren, doch auch enorm abstoßen. Arbeitswelt und Kulturwelt. Das eine hat seinen sozialen, politischen und globalen Kontext und das andere schwebt wie eine Wolke darüber. Aber die Wolke hat Augen und manche Dunstschleier hängen bis tief in die Niederungen, und dort wirken sie wie kleine Teleskopaugen, die aus der Nähe etwas wiedergeben. Nehmen Sie ein Beispiel! Bei uns im Betrieb werden Fahnen hergestellt, schon sehr lange. Der Gründer fing an als königlicher Fahnenfabrikant mit einer kleinen Werkstatt. Viele Menschen in dieser Region arbeiten heute im Werk. Keiner denkt tagsüber, was er da macht. Und doch haben die Menschen hier im Bewusstsein, wir stellen Fahnen her. Und mit diesen Fahnen haben wir etwas zu sagen. Sie sind oft Fähnchen im Wind, denn die Transparente gegen den Wind beschreiben die Menschen selber, die sie hochhalten. Und doch sind die Fahnenarbeiter nicht phantasielos. Sie sind durchaus auch mutig, machen mit in der Gewerkschaft. Aber sie gehören auch Vereinen an, und jeder Verein hat sein Symbol. Oft sehr einfaltsreich. Hier versteht man sich auf Zeichen und produziert nicht nur den Rohstoff. Aber überzeugen Sie sich selbst, kommen Sie mit mir zum Heimatmuseum! Dort gibt es nicht nur Vereinswimpel. Die kleinen und großen Herrscher, die Grundbesitzer und später die Bürger des Landes haben ihr Wappen bei uns verewigt. Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen etwas Besonderes, das ich entdeckt habe und mit dem ich mich seit einiger Zeit befasse. Eigentlich unscheinbar, aber wie ich meine, hochinteressant, sobald man näher darauf eingeht.*
- *Ich sehe, ich habe heute Glück. Sehr gerne würde ich diese Entdeckung einmal sehen.*

Im Heimatmuseum

Während die ersten Besucher an diesem Tag ihren Rundgang durch die Räume machen, lässt sich Albertus direkt in die Ahnengalerie des Museums führen. Steife Mienen in höfischer Pose. Ihre Wappen geben das wieder, was ihre Gesichter ausdrücken: geronnenes Leben, eingefroren, damit es über Jahrhunderte haltbar bleibt.

Albertus kann getrost die Reihe dieser Figuren abgehen, ohne sie näher zu begutachten. Sein freundlicher Begleiter macht auch keine Anstalten, ihm etwas nahezu legen. Fast wäre er unverrichteter Dinge ins Treppenhaus getreten, als ihm ganz in der letzten Ecke eine seltsame Gestalt auffällt. Eine Gestalt wie ein Straßenräuber, wilde Mähne, einen Sack über der Schulter, mit einer Hand haltend, einen schlanken Stab in der anderen Hand. Aber die Augen strahlen eine Güte aus und eine Spur List und Ironie, die entwaffnet.

- Wer ist dieser Mann?
- Ein Rätsel, keiner weiß es. Sehen Sie, Sie finden sofort das, was mich hier festhält. Ich weiß nicht, warum er hier hängt unter den Fürsten. Keiner wagt, ihn wegzuhängen. Er gehört zu dem Phänomen, das da ist und an das keiner rühren will. Sie lassen es aus, da sie es weder verstehen noch abweisen können. Keiner kämpft dagegen. Sie tun so, als ob es gleich ist, was damit ist. Nur darf der Zustand dieses Phänomens sich nicht verändern.
- Darf ich Aufnahmen von diesem Bild machen?
- Sie dürfen und Sie dürfen nicht. Keiner sagt etwas dazu. Man macht keine Aufnahmen. Ich habe mir alles eingepägt und zuhause eine Skizze gemacht. Ich werde Sie abschirmen, aber das kann Folgen haben, das sollten Sie wissen.

Albertus fackelt nicht lange. Er filmt und verneigt sich vor dem Bild.

- Und jetzt zu der versprochenen Entdeckung!

Sie müssen durchs Treppenhaus ganz in den Kellerbereich. Dort finden Sie eine Münzausstellung.

Wieder geht Albertus die Reihe ab, die Reihe der Münzen. Münzen, die wie Münzen sind. Und wieder wäre ihm fast nichts Außergewöhnliches aufgefallen, bis er bei einem Teil stutzt, das etwas in einer Ecke liegt, im Schatten der Kastenumrahmung. Er tritt näher heran und holt eine Lupe aus seiner Vorratstasche. Im ersten Moment denkt er, es sei eine Spielzeugmedaille, die sich hierhin verirrt hat. Doch dann ahnt er den kostbaren Schatz



Das Teil ist größer als normal eine Münze ist. Wie das Rund eines Bechers etwa. In der Mitte im oberen Bereich ein Vogel, der weit ausholend fliegt, mit ausgespannten Flügeln segelt, eine Möwe könnte es sein. Im Schnabel ein Band, an dem ein kleiner Ring hängt, und in diesem Ring eine Note, ein Musikton auf einer Wellenlinie. Darunter eine kleinere Wellenlinie und als Fahne am Notenstab eine dritte Linie. Auf der linken Seite ein einsamer Turm mit einer Glocke, die ruht, einer geschlossenen Tür in Spitzbogenform, davor eine Treppe und darunter ein Wurzelring. Auf der rechten Seite ein einsamer Baum, an dem vier Äpfel wie Noten hängen, aber starr. Eine „Apfelnote“ hat einen kleinen Schein. Im unteren Bereich schwimmt eine einzelne Note frei auf einer Doppellinie, einer dicken und einer dünnen. Darüber eine Doppelwelle und darunter eine einzelne dünne Welle. Zwischen Turm und Ring schwingen ebenfalls drei Wellen und der Baum geht aus zwei dünnen Wellen hervor. Eine dicke Welle nähert sich wie eine Wurzelader dem Stamm von unten.

Der Turm trägt ein kleines Spitzdach und darauf eine Fahne ohne Zeichen.

Albertus ist kein Zeichendeuter. Aber er erkennt sofort, da ist ein Künstler am Werk gewesen, der aus dem gleichen Geist geschaffen hat wie der, der das Wappensymbol eingraviert hat.

- *Das ist wohl Ihre Entdeckung?*
- *Ein Teil davon. Einen anderen Teil haben Sie eben auch selber entdeckt. Es gibt noch einen dritten Teil.*

Wieder müssen sie ins Treppenhaus und diesmal ganz nach oben in einen Speicherbereich, der als Abstellraum genutzt wird.

- *Hier habe ich zufällig eine Kiste gefunden mit angebrannten Fragmenten. Es sind Protokolle von früheren Strafprozessen. Ich bin sie durchgegangen. Sehen Sie hier ein Fragment, das ich so gelegt habe, dass ich es sofort finde.*

Albertus liest mit Lupe:

Unter Anwesenheit des erzbischöflichen Abgesandten wurde das Urteil vollstreckt: Tod durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, damit wieder Ruhe und Ordnung einkehre in das aufgerührte Land. Seine Schuld war im öffentlichen Prozess bezeugt worden: Landesverrat, Aufruhr, Betrug, Falschmünzerei und Gottlosigkeit.

Der Verurteilte machte folgende letzte Äußerung, wobei er seine linke Hand auf die linke Brustseite legte:

Damit bezahle ich mein Leben!

Der Rest war verbrannt.

Albertus staunt den freundlichen Begleiter an:

- *Genau das habe ich gesucht, ohne je etwas davon gehört zu haben. Was hat Sie auf die Spur gebracht?*
- *Manche Gründe spielen dabei eine Rolle. Sagen wir es so: mich hat eigentlich immer das Leben am Rand gereizt und das, was aus dem Rahmen fällt, Bruchstellen, an denen Ungeahntes hereinbrechen kann. Eine Art Neugier, so ähnlich wie bei Ihnen.*
- *Ich werde dies filmen und auch noch die Medaille unten. Damit Sie alles besser verstehen, vertraue ich Ihnen an: das alles fließt in ein Forschungsprojekt. Ich gehöre zu einem Team, das an der Friedhofskapelle am Herzberg eine Ausgrabung macht.*
- *Das hätte ich mir fast denken können. Ich habe die Unruhe mitbekommen, als der Antrag für die Ausgrabung im Stadtrat verhandelt wurde. Leider weiß ich über das Herzbergphänomen zu wenig. Jedoch dachte ich oft, ob da nicht mit meinen Spuren ein Zusammenhang bestehen könnte. Aber ich weiß, wo Sie weiterforschen können. Bei der evangelischen Stadtkirche. Halten Sie sich an die neue Pfarrerin, Evelyn Freihaus. Ich heiße Ferdinand Pfannendorf, falls Sie mich noch einmal brauchen.*
- *Ich bin Albert Verbeeken und bin meistens draußen am Graben. Möge sich unsere vereinigte Neugier fruchtbar auswirken! Wie sagt man im Dialekt: Vergelt's Gott! Nehmen Sie es nicht so fromm!*
- *Ich nehme das Fromme mit ins Leben, das meine Neugier ist. Adieu! Nehmen Sie es ruhig fromm!*

Albertus lächelt, filmt oben und unten, und auf dem Weg zur evangelischen Stadtkirche macht er sich Computernotizen.

Albertus und die Erscheinung

Dann weiß Albertus, dass er eine kleine Mittagspause braucht. In der Nähe einer Klinik findet er ein schattiges Plätzchen bei einer großen Wiese. Er legt sich auf den Rücken. Er ist kein Künstler, Formen und Farben sagen ihm wenig, obwohl er stets

Gestalten auf der Spur ist. Er findet sie und muss anderen überlassen, etwas damit anzufangen. Aber Albert Verbeeken ist ein Musiker. Er spielt leidenschaftlich Geige, auch Jazz und Zigeunerweisen. Und er hört gerne. Oft schaltet er, wo er gerade ist, das Tonband an und nimmt Laute auf. Dann hört er entspannt in die Umgebung und lauscht dem, was da rauscht. Er hat gelernt, Hauptgeräusche wie Verkehr, Sägen, Bohren, Pressluft-Hämmern herauszufiltern, kurz, nachdem er sie wahrgenommen hat. Das Brummen eines langsamen Sportflugzeuges lässt er gelten, ein kurzes Hupen auch. Hubschrauber sind ärgerlich und vor allem die fahrenden Lautsprecherboxen, zu denen manche ihr Auto umfunktionieren. Er mag kein Klavierspiel, wenn er draußen ist und es aus Studierstuben und Wohnzimmern herausklimpert. Es soll in den Häusern bleiben.

Und jetzt lauscht er den Vögeln. Wie viel Phantasie bei diesem Aufquellen von kleinen Melodiesequenzen, Antworten, Beigesängen. Das ist Leben. Die modernen Geräusche sind sture Abfolgen von monotonen Mustern. Das Hämmern eines Handwerkers dagegen hat wieder seine Eigenart, wenn auch manchmal aufdringlich. Wenn er selber hämmert, ist das etwas ganz anderes. Er liebt das Vibrieren der Schläge.

Und jetzt lauscht er einem zufälligen Moment, wo alles still ist, nur kurz. Das lässt ausschwingen. Die Suche des Vormittags loslassen.

Er schaltet das Tonband an und dämmert eine Weile weg.

Er sinkt durch das Dämmerlicht eines weiten Ozeans. Wellen rauschen sanft heran und vorüber. Tropfen fallen seicht und fallen schroff, ein Vogel landet schlüpfend, bis er schwimmt, ein Fisch schnappt platschend nach Luft. Delphine quieken und springen gleitend, Wale durchziehen mit lichtgleichen Lauten die Abgründe der Meere. Ein schwirrendes Schweben in heißer Luft kühlt sich in zischendem Tauchen. Flache Steine rutschen schiebend über die Spannung der Oberfläche und senken sich verhallend. Blasen zerplatzen und leise regnet es Federhauchrührungen. Blätter rascheln und zupfen feine Schwingungen.

Dann sammeln sich alle Töne in einem Ton, der vom Berge herkommt. Der Berg hat gerufen, sein Ruf ist in der Luft.

Albertus wacht auf und hört einen einzigen Glockenschlag, nicht laut und nicht leise. Er wandert mit den anderen Geräuschen heran, als ob er von diesen getragen würde und sie doch durchdringt. Aber er zerstört nichts, wie Silber, das sich über die Dinge legt, als zarter Staub, der nichts bedeckt, jedoch alles schimmern lässt, als ob es leuchtet.

- Diesem Ton gehe ich nach!

Sagt sich Albertus und macht sich auf den Weg.

Als erstes begegnet ihm eine Frau in weißem Seidengewand, das weht aus eigenem inneren Wind, ihre Augen stechend, ihr Haar glutweiß, ihr Gesicht mumiengleich:

- Du Gesandter des Großfürsten zu Zeiten der unseligen Niederkunft, rasch, zögere nicht, versetze nicht die Augen, die Deiner harren, damit sie nicht zerreißen vor Deinem ungeheuren Anblick die Schleier, die Deine Tage umhüllen seit eh her, Deine Tage, die Du nicht gekannt, sie haben getragen wonnegleich und schmerzensbleich Deine unschuldige Schuld am Tod der Kinder, die nicht auferstanden sind aus dem Schutt der Ruinen und die nicht aufgestrahlt sind in den Flammen der schwarzen Öfen.

Diese Erscheinung vor ihm, wie das Gespinst seltener Zustände im Halbschlaf, ist in alle Gliederungen zerfallen und wandelt wie ein Geist umher, der Heimat sucht, weil nichts ihn mehr halten und zusammenhalten kann.

Sie zeichnet in die Luft und zeichnet Albertus in einem unsichtbaren Profil nach. Dieser bittet die Erscheinung:

- Gute Fee, Du gesammeltes Licht der Straße, sage mir, was die Zeit geschlagen hat und sage mir, wer die Glocken kennt, die zur Stunde ertönen!

Sie beißt ihre dünnen Lippen fest zusammen, spannt alle Muskeln und explodiert in einem einzigen Blitz:

- Ehre das Leuchten nicht über Gebühr! Es könnte Dich täuschen, Dein ist die Zeit nicht, wenn Du sie groß am Himmel feuergleich verbrennen siehst, suche den glühenden Ring, er öffnet das Zeittor und Du findest die Perlen der erloschenen Seelen, wie sie auf ein Ewiges geschmolzen sind. Klingen tun nur die Perlen, die frei schwingen. Dein ist nicht weiter mein und mein nicht weiter Dein, ziehe im Namen des Suchvogels, der schon weiß und lass mich sein, was ich nicht weiß.

Sie entschwindet so sonderbar, wie sie aufgetaucht ist.

Noch ganz zitternd ist Albertus von der aufreißenden Energie dieses Frauenwesens. Selten, dass sich ihm eine Begegnung so tief einprägt, dass er sie so leicht nicht vergessen wird. Selten, dass er mal keine Kamera braucht.

Dann macht es Klick und das Tonband stoppt. Es war weitergelaufen nach dem Aufwachen aus dem Dämmerchlummer.

Glück gehabt, denkt er. Die Worte bleiben erhalten.

Bei Evelyn Freihaus

Albertus kommt zu einem Torbogen, aus groben Ziegeln gemauert. Rosen wachsen daran entlang, einige Blütenköpfe wagen sich in die Öffnung, vorsichtig oder

vorwitzig, je nachdem wohl, wer sie sieht. Das Tor ist zweigeteilt. Die Hälften fügen sich mit dem Bogen zu einem Rund, so dass ein Ring entsteht. Dieser Ring eröffnet die Sicht in den dahinter liegenden Hof. Wenn das Tor geschlossen ist, dann ist der Besucher dennoch nicht ganz ausgeschlossen. Barriere oder Haltevermerk? Mustert Albertus. Er schaut in den Hof, der seinen Mittagsfrieden hat. Bienen summen angeregt von Blüte zu Blüte. Dann hört er, was er hören will: eine Rosenschere. Und sieht Geschnittenes fallen und ein ruhiges Blau wandern hinter Sträuchern. Sogleich öffnet er das unverschlossene, nur angelehnte Tor in der Mitte, beide Hälften ein gutes Stück, geht hindurch und schließt es wieder. Er schreitet in den Hof, achtet auf den Schall seiner Schritte, wie sie sich im Echo verteilen, spürt die Maße des Hofraumes und ihre Akustik und wählt eine Weise, die ihn ankommen lässt, ohne einzudringen.

Das Blau löst sich aus dem Grün und erweitert sich zu einem blauen Violett einer Hose und nimmt mit einem kastanienbraunen Schopf Gestalt an.

Das Gesicht erwartet nicht unvorbereitet, schützt sich ein klein wenig mit einer feingliedrigen Brille und fragt prüfend mit heiteren Augen. Ihre Bewegungen tasten sich in die Begegnung.

- Evelyn Freihaus?

Albertus riskiert seine Chance.

- Ja, gefunden! Sie wollen zu mir?

- Freut mich, Sie so günstig anzutreffen.

Er reicht die Hand und ergänzt:

- Albert Verbeeken. Ich komme vom Heimatmuseum und von Ferdinand Pfannendorf. Er meint, Sie könnten mir weiterhelfen.

- Ah, ja? Und wie ?

- Ich suche nach Hinweisen. Also, ich bin offen. Seit einigen Tagen grabe ich mit einem Team am Fuße des Herzberges. Es gibt einen ersten interessanten Fund, und jetzt suchen wir überall nach Informationen bei den Leuten und bei den öffentlichen Stellen. Ich soll die obere Schicht ausspionieren. Prompt lande ich bei dem unbekanntem Fürsten, der sich herab lässt, ich meine die Denkmalsfigur. Und dort, wie es wohl sein sollte, geriet ich an Ferdinand Pfannendorf. Wir erkannten eine gemeinsame Neugier für diese Gegend und ihrem Schein über dem Sein und suchten im Heimatmuseum das auf, was da ist, aber eigentlich nicht ausgestellt werden soll. Manches deutet darauf hin, dass es einen Zusammenhang geben könnte mit unserem Fund. Und jetzt sind Sie dran!

- *Volltreffer! Gratuliere! Sie haben eine seltene Begabung, unvermittelt in medias res zu gehen. Mit meiner katholischen Ader, die ich auch habe, würde ich sagen, Sie schickt mir der Himmel. Aber bleiben wir modern und sagen, die Dinge fügen sich. Kommen Sie herein!*

Sie gehen ins kleine Pfarrhaus für die zweite Pfarrstelle und dort zunächst in die Küche. Evelyn Freihaus überlegt kurz, schnappt sich Mineralwasser, das Albertus gewünscht hatte und meint:

- *Auch ich möchte ohne Umschweife sein, kommen Sie in mein Heiligtum!*

Im hinteren Teil des Gartens setzen sie sich in eine offene sechseckige Hütte, wohlgestaltet, einladend, kühl, frei. Glasfenster mit klaren, bunten und doch ruhenden Motiven, die einsteigen lassen, aber nicht dazu zwingen. In einer Ecken ein Holzstamm, aufrecht, halbhoch, der in einer Schale mündet. Es duftet fein nach Blüten und es schmeckt nach klarem Wasser.

- *Hier geschehen nur die wichtigsten Dinge, ob sprechend oder schweigend. Sie können mir alles über dem Kopf abbrennen, Kirche, Haus und Hof, solange Sie mir das nicht antasten, können Sie Freund mit mir sein, so oder so. Also, hier ab den Grenzen dieses Raumes mache ich ernst, weiß Gott ernst.*

Albertus spürt das, was sie meint, an dem Vibrieren des Raumes, eine dichte Energie, die ihm in Mark und Bein fährt. Und das macht ihn wach. Er schweigt ganz Ohr.

- *Also, wenn Ferdinand Sie geschickt hat, gibt es bei mir keine bessere Eintrittskarte. Ferdinand und ich sind ein Gespann, ein subversives Gespann. Er scheut nicht die sozialen Brennpunkte und ich nicht die brennenden Fragen. So ist es uns gelungen, an ein Phänomen heran zu kommen, das hier alle angeht und das doch keiner angeht. Es gibt etwas in diesem Land, das könnte Leben sein, wirkliches Leben, und es ist schon überlang ein Nichtleben. Alles wäre da und keiner wagt es aufzunehmen. Es lässt sich nicht auslöschen, aber auch nicht entfachen. Es liegt wie Blei in den Gliedern und lähmt Körper, Seele und Geist. Alle sind sie eingeschworen auf die Vermeidung, kennen ihre Tricks, wie sie so leben, als ob nichts weiter dabei wäre.*

Geologisch ist es der Bereich des Herzberges, der Märchensee, das Feld um die kleine Friedhofskapelle, überirdisch, und unterirdisch sind es die Wasseradern und ihre Quellregulation. Geografisch ist es das Ineinandergreifen von Herzbergregion, dem Ortszentrum, näher Marktplatz, mit den Schwergewichten der Ebene. Ein verwickeltes Spannungsfeld. Wirtschaftlich gesehen ist es die Versorgung der Menschen hier mit gesunder Ware und die Entfaltung von Unternehmergeist, der die eigentlichen Möglichkeiten fördert.

Existentiell ist es die Bereitschaft, sich den eigenen Wurzeln zu stellen, den schmerzhaften Rissen und Verlusten, um aus ihnen heraus hineinwachsen zu können in diese Zeit, um ganz darin wirken zu können, um loslassen zu können, was zwanghafte Einbildung ist.

Und theologisch, ich rede offen, geht es darum, Gott in der manifesten Projektion auf eine Übergröße aufzugeben, um ihn im Menschen, im Herzen der Menschen aufleben zu lassen. Darum geht es, um nichts weniger als das!

Sie schweigen beide. Evelyn Freihaus fügt hinzu:

- Und jetzt sind Sie dran!

Die Geschichte

Doch sogleich schlägt eine Glocke wieder diesen sonderbaren Ton an, ganz in der Nähe. Und während Albertus wieder dem vollen Ton lauscht, spürt er seine Schwingung im Boden und im Gebälk der sie umgebenden Hütte. Eine Spur schärfer kommt er an, klarer, kristallklarer und doch weich wie fließendes Wasser, das seine Bahn sucht und sich fortlaufend neu kräuselt in jeder Brechung an einem Widerstand. Albertus hält seine Hand wie eine Muschel ans Ohr bis der Ton fast verklungen ist, dreht diese Hand öffnend und reichend in die Mitte zwischen sich und seiner Gastgeberin.

- Ich schließe mich diesem Glockenton an und frage direkt.

Drei Fragen habe ich.

Die erste: Was wissen Sie über die Geschichte des Herzberges?

Die zweite: Was wissen Sie über die Wasserversorgung dieses Ortes?

Und die dritte: Was bringt Sie selber mit diesem engagierten Ernst an diesen Ort? An diesen heiligen Ort?

- Sie haben eine seltene Begabung, sich in Räumen zu bewegen und zu spüren, was in diesen Räumen da ist. Aber mein Raum hier ist auf Menschen wie Sie vorbereitet. Kommen Sie! Ich kann Ihnen alle drei Fragen auf einmal beantworten.

Sie führt Albertus in die Ecke mit dem Holzstamm.

- Sehen Sie, was in dieser Schale geschieht!

Albertus sieht klares Wasser aufquellen und einen kleinen schwarzen Stein umspülen. Evelyn Freihaus nimmt diesen Stein in ihre linke Handfläche:

- Dieser Stein hat mich hierher gebracht. Mein Vater hat ihn mir geschenkt, als er starb. Ich war damals siebzehn, Ich wusste, was seine Bedeutung war. Gelegentlich sprach mein Vater darüber, woher er stammt. Er stammt ursprünglich aus dem Herzberg. So lautet jedenfalls die Legende. Die Geschichte ereignete sich im Krieg, kurz bevor die ersten Juden aus der Sammelbaracke abtransportiert worden sind. Mein Vater war Schneidermeister und der einzige, der auch Aufträge von Juden entgegen nahm. Er hat sogar kultische Tücher nach Vorlage angefertigt, Als es kritisch wurde, blieb er insgeheim ein Vertrauter der jüdischen Gemeinde. Ein alter Rabbi, ein sehr weiser, weitsichtiger und prophetischer Mann, war ein Freund meines Vaters. Als feststand, dass er bei dem ersten Transport dabei sein würde, rief er alle Männer der Gemeinde zusammen und führte sie in den Hof. Dort lag ein Steinquader, nicht größer als ein Pflasterstein. Dieser Stein war so alt wie die erste jüdische Seele an diesem Ort. Etwa siebzig Jahre vor der Reformation hatte ein Großfürst alle Juden aus der Umgebung seines Schlosses hierhin zwangsumgesiedelt. Sie mussten all ihr Vermögen zurücklassen, weil sie angeblich an einem Umsturzplan beteiligt gewesen sein sollen. Es gab damals schon Bauernproteste und am Hofe befürchtete man eine Allianz der Bauern mit Gruppen, deren Loyalität man nicht sicher sein konnte, und die einen unabhängigen Geist besaßen. Gegen die Bauern half das Militär. Die Juden mussten aus der fruchtbaren Ebene wegziehen und in die rauhen Randlagen dieses Gebirgszuges wechseln. Sie fanden wildes, karges Land vor. Und doch gelang es ihnen, dieses urbar zu machen in zäher, geduldiger Arbeit. Es war nicht eigentlich die Technik, die sie anwandten, als vielmehr ihr Überlebenswille und ihr Vertrauen, Gott hat es so gewollt. Damals müssen sie den Herzberg entdeckt haben. Vielleicht hatten sie eine sichere Zufluchtsstätte gesucht. Sie müssen im Herzberg ein besonderes Gestein gefunden haben. Ein Gestein mit besonderen Fähigkeiten zur Wärmeleitung. Sie fingen an, Öfen zu bauen aus diesem Gestein, weil es die Wärmeenergie gut im Raum verteilt. In dem rauhen Klima kam das wie gerufen. Doch dann stellten sie fest, dass von diesem Gestein eine Wasserader begrenzt wurde und dass je mehr Steine herausgebrochen wurden, desto stärker Wasser aus dem Berg strömte. Es sammelte sich in einer Mulde und wurde zum Märchensee. Sie beschlossen, den Abbau zu stoppen. Und der letzte Stein, den sie aus dem Berg geholt hatten, war dieser besagte Quader. Dieser Quader wurde seitdem aufgehoben als ein Mahnmal, dass der Ausbeutung der Erde Grenzen hat. Wenn die Grenzen nicht eingehalten würden, drohe eine neue Sintflut. Dennoch konnten sie das Wasser nutzen und sie dankten Gott, der es ihnen wie zu Zeiten von Moses aus dem Felsen gespendet und den mangelnden Respekt seines Volkes vor dem fremden Gestein in ein Lebenswunder umgewandelt hatte. Sie bauten einen kleinen Brunnen, der immer Wasser hatte, das von alleine floss. Und

dann stellten sie noch fest, dass das Wasser nicht immer gleich floss, sondern in unregelmäßigen Schwankungen. Und diese Schwankungen waren bedingt durch die Einstrahlung der Sonne. Hatte die Sonne geschienen, so folgte mit Verzögerung ein stärkerer Wasserfluss. Das Gestein musste die Energie so in den Berg weitergeleitet haben, dass er mehr Wasser frei gab.

Der letzte Quader nun wurde in den Brunnen gelegt, damit das Wasser ihn ständig umspülen konnte.

Dann soll es kurz vor der Reformation einen Zwischenfall gegeben haben. Ein Graf musste fliehen, weil er versucht hatte, zwischen dem Feldherrn des Fürsten und den aufständischen Bauern zu vermitteln und daraufhin selber des Aufbruchs beschuldigt worden war. Er kam zur Siedlung der Juden und fand vorübergehend Unterschlupf.

Er war sehr betrübt, heute würde man sagen depressiv. Er ging oft zu dem Brunnen und trank von dem Wasser, erfrischte das Gesicht und einmal legt er die Hände auf den Quaderstein. Und sofort wurde er von Energie durchströmt. Er wiederholte mehrere Tage diese Abfolge: Trinken, Erfrischen des Gesichtes und die Auflage der Hände auf den Stein. Er soll gesund geworden sein.

Dann durchstreifte er die Berge und Wälder. Abends setzte er sich zu den Juden und sprach mit ihnen über ihr Leben, sein Leben und das Leben überhaupt.

Er wollte nicht über Gott sprechen, nur über die Weisheit des Lebens.

Was es heißt, Mut zu haben, was Kampf eigentlich ist und was nicht.

Was der Unterschied ist zwischen „eine Frau suchen“ und „sich eine Frau suchen“.

Was es heißt, ins Leben zu treten und sein Leben verlieren.

Und vor allem, was es heißt, sein Leben einzusetzen.

Wo der Unterschied liegt zwischen Gerechtigkeit üben und nach Gerechtigkeit hungern.

Und schließlich, was die Macht der Fürsten bewirken kann und wie die Macht der Liebe wirkt.

Ahnen Sie, was kommt?

Albertus, der in einer für ihn sehr ungewohnten Weise gebannt gelauscht hat, kommt ins Stottern.

- Nein, doch, ja, in welche Richtung?

Es kommt der Glockenschlag und er tut diesmal in seiner Zudringlichkeit weh. Jedoch nicht ohrenbetäubend weh, sondern schmerzaufreißend.

- Diesmal sind Sie überrascht. Aber ich auch an dieser Stelle.

Also, was ich meinte, ist:

Unser Graf verlässt die Juden wieder und geht zurück in die Ebene. Dort gerät

er in die Wirren der Reformation und wie schon vorher wieder zwischen die Fronten.

Schließlich wird ihm klar, dass die Kämpfe ihren Weg gehen, und beschließt, zum Wanderer zu werden. Viele Jahre durchzieht er das Land. Lebt von der Hand in den Mund, arbeitet, wo er Arbeit findet, bei der Ernte und auf den Märkten. Dann zieht es ihn zurück zu den Juden, möchte dort als Einsiedler leben. Er haust ein Jahr in einer Höhle, baut sich dann eine kleine Hütte und hat dann ein Projekt im Auge.

Er möchte den Herzberg nutzen als Stätte der Umkehr.

Die Juden wehrten sich dagegen, sie glaubten, von dort verdrängt zu werden. Wie es weiterging, ist bisher nicht bekannt.

Wahrscheinlich wurden die Juden vertrieben, und verteilten sich auf das hintere Gebirge, aber ein Rabbi nahm den Quaderstein mit. Vielleicht haben sie dem Grafen das Feld geräumt oder aber sie fanden eine einvernehmliche Lösung. Möglicherweise hat er ihnen Besitztümer überlassen.

Was es gibt, sind die seltsamen Indizien im Heimatmuseum. Es könnte sein, dass die Leute in dieser Gegend mehr wissen oder wissen könnten, wenn sie alles zusammentrügen, was sie irgendwo unbewusst aufbewahrt haben.

Doch es gibt noch unseren Quaderstein.

Er wurde jeweils aufbewahrt beim Rabbi dieser Gebirgsgemeinde. Wenn sie sich versammelten, war der Stein dabei, wenn auch nicht liturgisch, aber auch nicht magisch. Sie hatten kein magisches Verhältnis zum Stein.

Er stand für diese seltsame Zeit am Herzberg und was von ihr erhalten blieb.

Es könnte sein, dass sie sich zu bestimmten Anlässen beim Herzberg einfanden. Ob der Graf dabei eine Rolle spielte, bleibt bisher ungeklärt.

Die Gebirgsjuden kehrten nach und nach in die Ebene zurück, nachdem ein toleranter König Religionsfreiheit garantierte. Einige wagten sich auch wieder zurück zum Herzberg, mit dabei der Quaderstein, sorgsam und unauffällig aufbewahrt.

Am Herzberg wurde später eine Stadt gegründet um den Ort, der heute der Marktplatz ist. Ein Graf Osterland soll vor circa dreihundert Jahren dort eine Quelle gefunden haben mit Heilwasser. Ob sich der Austritt des Wassers verschoben hat oder der Märchensee einen Abfluss gesucht hat, ist nicht erforscht. Jedoch verlagert sich seit dieser Zeit alles um den Ort, der später zum Osterlandbrunnen wurde.

Der Herzberg war seitdem Teufelsort, Hexenort, Judenort. Und keiner wagte sich mehr in seine Hänge und Tiefen. Das Wasser soll nicht so wirksam gewesen sein am Osterlandbrunnen, er wurde mehr Kulturattraktion. Kunst und Philosophie, auch Theologie entspannten daran ihre Phantasie.

Ein letztes, entscheidendes Ereignis bleibt noch zu erwähnen:

Zurück in den Hof des weisen Rabbi, der Freund meines Vaters!

Der Rabbi bat um Schweigen.

Dann setzte er an:

Er, der uns stets die Treue hält, hat uns diesen Stein der tiefen Hoffnung eine gute Zeit überlassen.

Jetzt kann er seine Treue nicht halten wie bisher. Er muss uns preisgeben den Kräften dieses Landes.

Wir werden zerschlagen werden, wie ich diesen Stein zerschlage.

Der Rabbi zerschlägt den Quaderstein mit einem einzigen Schlag und fährt fort:

Jeder nehme sich ein zerschlagenes Stück. Das ist jetzt Euer Schicksal.

Jeder gebe es dorthin, wo Menschen sind, die uns noch die Treue halten.

Möge Er die Zeit kommen lassen, an dem diese Teile wieder zusammenfinden, um unser Schicksal zu gedenken, das wir jetzt erleiden.

Möge Er, wenn nicht uns, so doch der Menschheit diese Chance geben, die wir eine kleine Weile in unserer Mitte hatten und so gut zu nutzen versuchten wie wir konnten.

Möge die Wiedervereinigung der Steine eine Seele in zahllosen Menschen und Völkern aufkeimen lassen, die auch ohne unseren Herzberg von dem leben, was er uns geben wollte.

So sprach der Rabbi, und ich weiß es so genau, weil mein Vater als Freund und Vertrauter neben ihm gestanden hat und als erster ein Stück Stein aus seinen Händen entgegennahm.

Und jetzt, glaube ich, wissen Sie genug.

Sie legt den Stein wieder zurück.

Albertus hat das Staunen gelernt. Er hat mit allen Sinnen aufgenommen, ohne Kamera, Tonband und Computer und er wird es weitergeben können ohne diese Hilfsmittel.

- Aber Sie wissen noch nicht alles. Unser Teamleiter heißt Ibrahim Abelson. Er ist Halbjuden. Seine Mutter ist Palästinenserin. Ich sah bei ihm einen ähnlichen Stein, genau so glänzend schwarz. Er sprach bisher nicht darüber. Aber ich ahne neue Zusammenhänge.

Dieser Tag geht wohl in die Geschichte ein, auch in meine persönliche.

Ich kann es noch nicht formulieren.

Ein Hauch von Wundersamen, das mir eigentlich fremd ist, jedenfalls bisher war.

Ich wollte eigentlich noch in den katholischen Bereich hinüber. Aber das lasse ich vielleicht heute. Da muss ich noch einmal extra hin.

- *Aber das lohnt sich! Die haben zwar keinen Stein und kein Wasser, aber die haben ein Kirchenfenster, das mehr als sehenswert ist, das ist komprimiert dicht so, wie ich es sonst noch nicht gesehen habe. Manchmal frage ich mich, ob mein Platz nicht besser gegenüber dieser Rosette wäre und in der Weitergabe seiner Botschaft an die Menschen.*

- *Aha, interessant. Gut zu wissen.
Noch eine letzte Frage. Kommt dieser eindringliche Glockenschlag von Ihnen?*

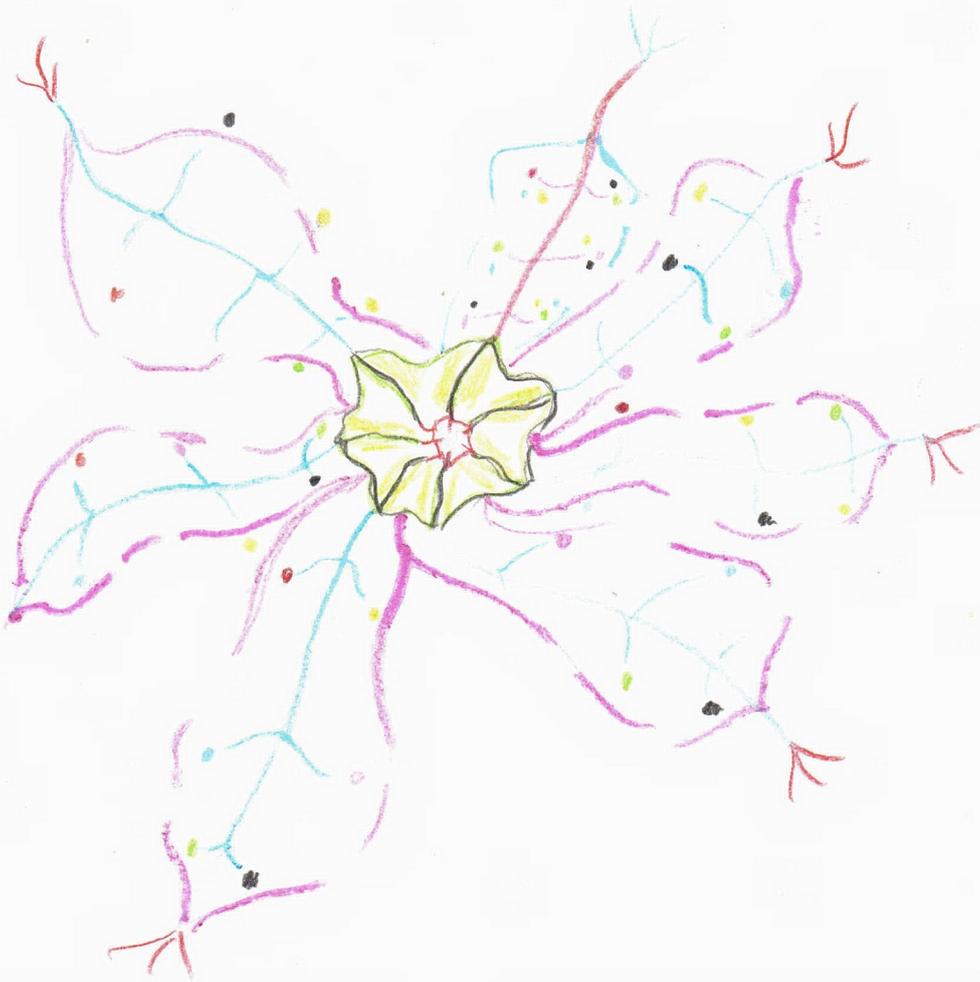
- *Nicht aus meiner Phantasie. Die Idee kommt von Stefano, einem Freund von Ferdinand, ein Gegenstandskünstler, wie er nicht im Buche steht, sondern im Leben. Ferdinand hat sie mir nahe gebracht und ich habe sie durchgesetzt und Amt und Kragen dabei riskiert. Und was meinen Sie dazu?*

- *Er holt nicht in die Kirche, sondern fällt in die Räume unter die Menschen.
Er öffnet, mahnt, erinnert.*

- *Jetzt treffen Sie wider gut.*

- *Danke!*

Albertus verlässt voll beladen den Pfarrhof, das Tor ist weit geöffnet.



Amiälerungen an die Rosette



Motiv für die Rosette